

Martin-Luther-Universität
Halle-Wittenberg



Hallische Beiträge zur Zeitgeschichte

Heft 8
Sonderheft

**Der Holocaust
in der deutschen und der
israelischen Erinnerungskultur**

- Halle 2000 -

Impressum: Die Hallischen Beiträge zur Zeitgeschichte erscheinen in loser Folge.
Herausgeber: Prof. Dr. Hermann-Josef Rupieper
Redaktion: Jana Wüstenhagen (v. i. S. d. P.); Daniel Bohse
ISSN: 1433-7886

Druck: Druckerei der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Kröllwitzer Straße 44, 06120 Halle (Saale)

Inhalt

Einleitung	5
Moshe Zuckermann <i>Zur Instrumentalisierung der Vergangenheit</i>	13
Jan Gerber <i>Die Holocaust Rezeption in der DDR</i>	19
Sindy Schmiegel <i>Die Goldhagen-Thesen und ihre Rezeption in Deutschland</i>	38
Friederike Dietzel <i>Die Walser-Bubis-Kontroverse</i>	48
Stefan Trute <i>Martin Broszat und Saul Friedländer über das Konzept der „Historisierung“ und den „Historikerstreit“</i>	57
Daniel Bohse <i>Die Rezeption des Holocaust in Israel</i>	69
Gerrit Deutschländer <i>Die Einmaligkeit des Holocaust und die Vergleichbarkeit mit anderen Völkermorden</i>	81
Michael Hecht <i>Erinnerung und politische Kultur: KZ-Gedenkstätten in Deutschland</i>	89
Manuela Sutter <i>Gedenkstätten und Denkmäler in Israel</i>	99

Lars Skowronski	
<i>Der Streit um die Errichtung des Holocaust-Mahnmals in Berlin.....</i>	<i>108</i>
Konstanze Krüger	
<i>Holocaust-Denkäler in Deutschland.....</i>	<i>118</i>
Andreas Mohrig	
<i>Die Popularisierung des Holocaust in der Bundesrepublik Deutschland... </i>	<i>128</i>
Auswahlbibliographie.....	137

Einleitung

In der bundesdeutschen Geschichtswissenschaft hat die Rezeption des Holocaust vergleichsweise spät eingesetzt, obwohl das historische Ereignis, allerdings verdeckt, einen zentralen Stellenwert in der nationalen Identität einnimmt.¹ Nicht die Fachdisziplin, sondern vielmehr Anstöße aus der Öffentlichkeit haben den Diskurs über den Holocaust vorangebracht. Zu nennen sind der Jerusalemer Eichmann-Prozeß von 1961 und die amerikanische Fernsehserie „Holocaust“ von 1979, die den Begriff erst in der Fachöffentlichkeit legitimierte.² Von den einflußreichen bundesdeutschen Historikern haben sich erst spät Martin Broszat und Hans Mommsen zu aktuellen Debatten über den Holocaust geäußert.³ Generell ist die Dominanz der internationalen Forschung, insbesondere von israelischen und amerikanischen Historikern zu konstatieren.⁴ Originäre Forschungsarbeiten zum Holocaust, die die empirische Aufarbeitung von Quellenmaterial voraussetzten, wurden in der deutschen Geschichtswissenschaft erst in den achtziger Jahren aufgenommen, bevor in den neunziger Jahren auch hier eine verstärkte Auseinandersetzung mit dem

¹ Vgl. Charles Maier, *The Unmasterable Past. History, Holocaust, and German National Identity*, Cambridge/London, 1988, Mary Fulbrook, *German National Identity after the Holocaust*, Cambridge 1999.

² Vgl. die Forschungsüberblicke zur Historiographie des Holocaust bei Ian Kershaw, *Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick*, Reinbek b. Hamburg ³1999, S. 148-206, 329-355, hier: S. 150, sowie Ulrich Herbert, *Vernichtungspolitik. Neue Antworten und Fragen zur Geschichte des „Holocaust“*, in: ders. (Hg.), *Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939-1945. Neue Forschungen und Kontroversen*, Frankfurt/Main 1998, S. 9-66 sowie Norbert Frei/Sybille Steinbacher/Bernd C. Wagner, *Ausbeutung, Vernichtung, Öffentlichkeit. Neue Studien zur nationalsozialistischen Lagerpolitik*; München 2000.

³ Vgl. Martin Broszat, *Hitler und die Genesis der „Endlösung“*. Aus Anlaß der Thesen von David Irving, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 25 (1977), S. 739-775, Hans Mommsen, *Die Realisierung des Utopischen. Die „Endlösung der Judenfrage“ im „Dritten Reich“*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 9 (1983), S. 381-420.

⁴ Dies gilt sowohl für Gesamtdarstellungen als auch für enzyklopädisch angelegte Sammelwerke. Vgl. Leni Yahil, *Die Shoah. Überlebenskampf und Vernichtung der europäischen Juden*, München 1998. Michael Berenbaum/Abraham Peck (Hg.), *The Holocaust and History. The Known, the Unknown, the Disputed, and the Reexamined*, Bloomington/Indianapolis 1998. David Bankier (Hg.), *Probing the Depths of German Antisemitism. German Society and the Persecution of the Jews 1933-1941*, New York/Oxford 2000. Abraham J. Edelheit/Hershel Edelheit, *Bibliography on Holocaust Literature*, Boulder 1990. Vgl. demgegenüber die knappe deutsche Zusammenfassung von Wolfgang Benz, *Der Holocaust*, München 1995.

Themenfeld einsetzte.⁵ Dieser wenig schmeichelhafte Befund ist vor dem Hintergrund der spezifischen Verwerfungen historiographischer Traditionen in Deutschland nach 1945 zu erklären.⁶

In der alten Bundesrepublik, wie auch in der DDR,⁷ ging es zunächst darum zu erklären, wie die Nationalsozialisten an die Macht gekommen waren und welche Fehler die demokratischen Kräfte in der finalen Krise der Weimarer Republik gemacht hatten. Die Erforschung der Ursachen, des Verlaufs und der Beteiligten des Holocaust rückte demgegenüber in den Hintergrund. Diese eingeschränkte Perspektive der deutschen Historiker resultierte auch aus ihrem Selbstverständnis, Angehörige einer „Stunde-Null-Generation“ zu sein, die selber nichts mit den nationalsozialistischen Verbrechen zu tun haben wollten. In der öffentlichen Perzeption waren neue Herrschaftsträger an die Stelle der alten getreten und hatten damit die Verantwortlichkeit für Hitler und auch für den Genozid vom Tisch gewischt. Eine Auseinandersetzung mit den Tätern des Holocaust erübrigte sich somit.

Der bundesdeutschen und der DDR-Geschichtswissenschaft sind indirekt wirkende Verdrängungsleistungen zum Vorwurf zu machen, die bis in die achtziger Jahre hinein einen allgemeinen Konsens des Schweigens über den Holocaust in der Öffentlichkeit erleichtert hatten. Dabei ging es wohlgerne nicht um das historische Ereignis selbst, das nicht abgeleugnet wurde, sondern um die Verantwortungszuschreibung dafür. Es entstand das paradoxe Erklärungsmuster eines Massenmordes ohne massenhaft auftretende Mörder. Der Holocaust wurde als die Tat einer kleinen Gruppe entschlossener Täter um die Person Hitlers wahrgenommen, nicht als Kollektivphänomen größerer Tätergruppen und als Verantwortungsbereich

⁵ Vgl. die Beiträge in: Ursula Büttner (Hg.), *Die Deutschen und die Judenverfolgung im Dritten Reich*, Hamburg 1992 sowie in: Herbert, *Vernichtungspolitik*, sowie als wichtigste Monographien einer jüngeren Historiker-Generation Hans Safrian, *Eichmann und seine Gehilfen*, Frankfurt/Main ²1997, Dieter Pohl, *Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941-1944. Organisation und Durchführung eines staatlichen Massenverbrechens*, München ²1997, Thomas Sandkühler, „Endlösung“ in Galizien. *Der Judenmord in Ostpolen und die Rettungsinitiativen von Berthold Beitz 1941-1944*, Bonn 1996, Bernd Wagner, *IG Auschwitz. Zwangsarbeit und Vernichtung von Häftlingen des Lagers Monowitz 1941-1945*, München 2000.

⁶ Vgl. Omer Bartov, *Murder in Our Midst. The Holocaust, Industrial Killing, and Representation*, New York/Oxford 1996.

⁷ Vgl. Joachim Kaepper, *Erstarrte Geschichte. Faschismus und Holocaust im Spiegel der Geschichtswissenschaft und Geschichtspromaganda der DDR*, Hamburg 1999.

der Nation insgesamt. In dieser verbreiteten Sichtweise fand er im luftleeren Raum des nationalsozialistischen Herrschaftssystems statt, ohne Beteiligung der Eliten in Staat, Wehrmacht und Polizei, ohne ihre Fußtruppen und unter Ausschluß der Bevölkerung. Dieses Bild ist erst spät nachhaltig korrigiert worden. Durch die Arbeiten von Christopher Browning, Daniel Jonah Goldhagen und - weniger spektakulär - von Jens Banach,⁸ rückten die Motivationen und Handlungspotentiale der Einsatzgruppen und der Sicherheitspolizei in den Vordergrund des Interesses, deren Beteiligung am Holocaust bereits seit dem älteren Überblickswerk von Raul Hilberg⁹ unstrittig gewesen war. Auch in diesem Fall ging die Initialzündung für eine Neubewertung der Tätergruppen von außen, von der amerikanischen Geschichtswissenschaft aus.

Ist die Rezeption des Holocaust im nationalen Diskurs damit phasenverschoben auch auf Forschungsfelder eingeschwenkt, die das Selbstverständnis der Nation stärker berühren als dies noch in den achtziger Jahren der Fall gewesen war, haben neuere Arbeiten zur „Vergangenheitspolitik“¹⁰ den Stellenwert von bewußten Verschleierungsstrategien, sogar aus der Gruppe der Täter selbst, hervorgehoben.¹¹ Für die Bundesrepublik und die DDR wurde ein Nebeneinander von alten und neuen Machteliten konstitutiv, das die Straffreiheit der NS-Täter überwiegend tolerierte. In diesem Umfeld wirkte ein starker Interressenkodex zu Lasten einer vorbehaltlosen Aufarbeitung.

Auch die bundesdeutsche Geschichtswissenschaft muß ihre Auseinandersetzung mit den eigenen politischen Vorbelastungen durch den Nationalsozialismus erst noch nachholen. Auf dem Frankfurter Historikertag von

⁸ Christopher Browning, *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen*, Hamburg 1993, Daniel Jonah Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, Berlin 1996, Jens Banach, *Heydrichs Elite. Das Führerkorps der Sicherheitspolizei und des SD 1936-1945*, Paderborn 1998.

⁹ Vgl. Raul Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, 3 Bde., Frankfurt/Main ²1990, S. 287-410.

¹⁰ Vgl. Ulrich Brochhagen, *Nach Nürnberg. Vergangenheitsbewältigung und Westintegration in der Ära Adenauer*, Hamburg 1994, Norbert Frei, *Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit*, München ²1997. Vgl. auch Lutz Niethammer, *Deutschland danach. Postfaschistische Gesellschaft und nationales Gedächtnis*, hg. v. Ulrich Herbert und Dirk van Laak, Bonn 1999.

¹¹ Vgl. Ulrich Herbert, *Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903-1989*, Bonn ³1996.

1998 wurde in der Fachöffentlichkeit erstmals in breitem Rahmen der Tatbestand diskutiert, daß einige ihrer wichtigsten Vertreter, insbesondere der älteren Sozialgeschichte, unter dem Signum „Volksgeschichte“ eine große Nähe zum rassistischen Gedankengut ethnischer Säuberungen und des Völkermordes gezeigt hatten.¹² Einige wichtige Sozialhistoriker der zweiten Generation gerieten nun selber in Rechtfertigungszwang, sich mit den persönlichen „Verstrickungen“ der eigenen Doktorväter in eine „Politikberatung“ des Holocaust nicht auseinandergesetzt zu haben.¹³ Damit wird das ganze Ausmaß kollektiver Verdrängungsstrategien in der Bundesrepublik erst vollständig erfaßt. Es waren nicht nur die Täter, ihre Gehilfen und die Zeugen des Holocaust, die seiner Aufarbeitung distanziert gegenüber standen, auch in der Fachwissenschaft selbst waren große Hinderungspotentiale verborgen. Die Geschichtsschreibung des Holocaust in Deutschland ist demnach eng mit den Interessenlagen der verschiedenen Generationen verbunden. Erst die nachwachsende Historiker-Generation wagt den Sprung in eine international anschußfähige, empirische Forschung und stellt die Frage nach Motivationen und Handlungsspielräumen der Täter. Dementsprechend in die Rezeptions-geschichte des Holocaust in der Bundesrepublik ein Spiegelbild der Verdrängungsmuster älterer Generationen.

In der israelischen Gesellschaft ist eine ähnliche Verkettung von öffentlichem und fachwissenschaftlichem Interesse im Diskurs über den Holocaust zu beobachten. Auch hier überwog lange eine interessengeleitete Sinnstiftung in der Öffentlichkeit, die zum wichtigsten Baustein der nationalen Identität wurde und diese Rolle bis heute aufrecht erhält.¹⁴

¹² Vgl. Winfried Schulze/Otto Gerhard Oexle (Hg.), *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*, Frankfurt/Main 1999, sowie Willi Oberkrome, *Historiker im „Dritten Reich“*. Zum Stellenwert volkshistorischer Ansätze zwischen klassischer Politik- und neuerer Sozialgeschichte, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 50 (1999), S. 74-98, und Ingo Haar, *Deutsche „Ostforschung“ und Antisemitismus*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 48 (2000), S. 485-508.

¹³ Vgl. Rüdiger Hohls, *Versäumte Fragen*, Stuttgart 2000 sowie Hans-Ulrich Wehler, *In den Fußtapfen der kämpfenden Wissenschaft. Braune Erde an den Schuhen: Haben Historiker wie Theodor Schieder sich nach dem Krieg von ihrer Vergangenheit ganz verabschiedet?* In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 4. Januar 1999, S. 48.

¹⁴ Vgl. Moshe Zimmermann, *Israels Umgang mit dem Holocaust*, in: Rolf Steininger (Hg.), *Der Umgang mit dem Holocaust. Europa, USA, Israel*, Wien 1994, S. 387-406, Moshe Zuckermann, *Zwischen Historiographie und Ideologie. Zum israelischen Diskurs über den Holocaust*, in: Fritz Bauer Institut (Hg.), *Auschwitz. Geschichte*,

Anders als im deutschen Diskurs ging es jedoch niemals um Ausgrenzung, sondern ganz im Gegenteil um die konsequente Einpassung des Holocaust in eine kollektive Identität. Hierfür waren die Identifikation mit dem Opfer-Status während des Holocaust und ein festgefügtes Feindbild gegenüber den Tätern verbindlich. Diese Perspektive wird erst langsam zugunsten einer differenzierten Wahrnehmung der Lebensgeschichten Einzelner, der Opfer, der Zeugen und der Täter,¹⁵ aufgebrochen. Am Kern einer nationalen Sinnstiftung für den Staat Israel werden jedoch auf absehbare Zeit keine Veränderungen vorgenommen werden, und das hat zweifelsohne seine historische Berechtigung.

Der deutsche und der israelische Holocaust-Diskurs weisen gegenwärtig zahlreiche Berührungspunkte auf, wobei eine Ausweitung der Forschungsfelder auf sämtliche Opfer- und Täter-Kategorien zu beobachten ist. Auf der Ebene von Kontakten einzelner Historiker, die in der Regel auf deutschsprachige Israelis konzentriert sind, haben sich bereits feste Kommunikationsstrukturen eingepegelt, die einen regelmäßigen Austausch von Wissenschaftlern mit sich bringen.

Am Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg wurde vom 24. bis zum 31. Oktober 1999 eine Exkursion an die Universitäten Haifa, Tel Aviv und Jerusalem zum Thema „Die Rezeption des Holocaust in Deutschland und Israel“ angeboten. Die Idee dazu wurde im Rahmen einer Übung zum Holocaust im Wintersemester 1998/99 geboren, als eine Begegnung mit amerikanischen Studierenden im Rahmen einer gemeinsamen Diskussionsveranstaltung in Berlin geplant wurde, die aber nicht realisiert werden konnte. Als Ersatz reifte die Idee einer Begegnung mit israelischen Studierenden in Israel. Die Veranstalter konnten auf einen weiter zurückliegenden Kontakt mit Professor Moshe Zimmermann von der Hebrä-ischen Universität in Jerusalem zurückgreifen, der im Sommersemester 1995 eine Gastprofessur am Institut für Geschichte in Halle innehatte und der sich freundlicherweise bereit erklärte, einen

Rezeption und Wirkung, Frankfurt/New York 21997, S. 55-73.

¹⁵ Vgl. die ältere programmatische Aufgabenstellung von Saul Friedländer, der eine Analyse des Verhaltensspektrums dieser drei Akteursgruppen im Holocaust für dessen Verständnis voraussetzt. Saul Friedländer, *On the Possibility of the Holocaust: An Approach to a Historical Synthesis*, in: Yehuda Bauer/Nathan Rotenstreich (Hg.), *The Holocaust as Historical Experience. Essays and a Discussion*, New York/London 1981, S. 1-21, hier: S. 1, sowie Raul Hilberg, *Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933-1945*, Frankfurt/Main 1992.

Workshop zusammen mit den Exkursionsteilnehmern in Jerusalem abzuhalten. Ein gleiches Anliegen konnte an Professor Moshe Zuckermann von der Universität Tel Aviv herangetragen werden, der zu diesem Zeitpunkt Fellow des Wissenschaftskollegs in Berlin gewesen war und sich im Sommer 1999 mehrfach zu Vortragsveranstaltungen in Halle aufhielt. Mit Professor Alex Carmel von der Universität Haifa konnte ebenfalls ein Kontakt geknüpft werden.

Im Folgenden werden die Diskussionsbeiträge von elf der insgesamt zweiundzwanzig studentischen Exkursionsteilnehmer abgedruckt. Sie wurden in Tel Aviv und in Jerusalem vorgetragen und decken die beiden Themenfelder *Rezeption des Holocaust in Deutschland und in Israel* sowie *Gedenkkultur in Deutschland und Israel* ab.

Im Beitrag von *Moshe Zuckermann, Zur Instrumentalisierung der Vergangenheit*, werden die Potentiale einer angemessenen Erinnerungskultur für die Opfer des Holocaust ausgelotet, wobei der Autor auf die paradigmatischen Unterschiede in der Historisierung der Täter- und der Opfer-Seite abhebt, deren Ausdifferenzierung noch weitgehend aussteht. *Jan Gerber* thematisiert *Die Holocaust-Rezeption in der DDR*. Er erklärt die Defizite der DDR-Geschichtswissenschaft in der Aufarbeitung des Holocaust mit dem begrifflichen Instrumentarium der Gedächtnistheorie von Aleida und Jan Assmann. Politische Interessen, die Abgrenzung gegenüber Israel, überformten den Diskurs in der Historiographie. *Sindy Schmiegel* faßt in ihrem Beitrag über *Die Goldhagen-Thesen und ihre Rezeption in Deutschland* die wesentlichen Streitpunkte der Goldhagen-Debatte zusammen und benennt ihren Ertrag für die bundesdeutsche Geschichtswissenschaft. Goldhagens Leistung besteht darin, die bundesdeutsche Fachwissenschaft und Öffentlichkeit nachhaltig für die Motivation der Täter sensibilisiert zu haben. In ihrer Darstellung über *Die Walser-Bubis-Kontroverse* ordnet *Friederike Dietzel* die Motivation des prominenten Schriftstellers für seinen Angriff auf die bisherige Praxis der Holocaust-Rezeption in den öffentlichen Schuld-Diskurs der Bundesrepublik ein. Weniger der Inhalt der Auseinandersetzung als ihre Form reflektieren die nachhaltige, generationsspezifische Verunsicherung in dieser Frage. *Stefan Trute* stellt in seinem Beitrag die Positionen von Martin Broszat und Saul Friedländer über das Konzept der „Historisierung“ und den „Historikerstreit“ dar. Historisierung impliziert nicht die Abschwächung des Grauens, sondern erlaubt erst die nötige Distanz, um es angemessen hermeneutisch durchdringen und darstellen zu

können. *Daniel Bohse* zeichnet *Die Rezeption des Holocaust in Israel* anhand der Positionen von Moshe Zimmermann und Moshe Zuckermann nach, wobei der Stellenwert des Zionismus und derjenige von religiösen Interpretationen ausgelotet wird. *Die Einmaligkeit des Holocaust und die Vergleichbarkeit mit anderen Völkermorden* thematisiert *Gerrit Deutschländer*. Trotz zahlreicher Parallelen zu anderen Völkermorden zeigt sich die Besonderheit des Holocaust darin, daß er eine spezifische inhumane Radikalität erreichte, die den Opfern ihr Mensch-Sein absprach und sie damit in einer historisch beispiellosen Weise erniedrigte.

Der zweite Teil über die Erinnerungskultur in beiden Staaten beginnt mit dem Beitrag von *Michael Hecht* über *Erinnerung und politische Kultur: KZ-Gedenkstätten in Deutschland*. Im Vergleich der Erinnerungspraxis in den Gedenkstätten der ehemaligen Konzentrationslager Dachau und Buchenwald arbeitet er die Unterschiede in der Holocaust-Rezeption beider deutscher Teilstaaten heraus. *Manuela Sutter* stellt die *Gedenkstätten und Denkmäler in Israel* vor und zeigt ihren Stellenwert im nationalen Selbstverständnis Israels auf. Zentrale Bedeutung erhält die Kritik von religiöser Seite an den staatlich initiierten Denkmalskonzepten, welche die gegenwärtige Identitätspolitik des Landes dominiert. *Der Streit um die Errichtung des Holocaust-Mahnmals in Berlin* wird von *Lars Skowronski* aufgearbeitet. Er zeigt die vielfältigen Implikationen eines monumentalen nationalen Erinnerungsortes auf und die Chancen seiner Verankerung im nationalen Gedächtnis. *Konstanze Krüger* beschreibt *Holocaust-Denkmäler in Deutschland*. Sie gibt einen Überblick über die Potentiale von zeitgenössischer Kunst der neunziger Jahre für die Darstellung des Holocaust. Weniger die Repräsentation von Trauer als das Nacherleben einer konkreten Erfahrungsdimension von Verlust, Zerstörung, Gewalt und Todesangst stehen dabei im Mittelpunkt der Ästhetisierung. *Die Popularisierung des Holocaust in der Bundesrepublik Deutschland* wird abschließend von *Andreas Mohrig* analysiert. Im Film wurde früher als in der Gedenkkultur und in der Historiographie ein Medium der aktiven Auseinandersetzung mit dem Holocaust gefunden. Die Gefahren einer Trivialisierung und des Ausblendens der Dimension des Massenmordes konterkarieren diesen Vorsprung.

Alle Beiträge basieren auf der neueren Forschungsliteratur und geben somit einen komprimierten Einblick in den gegenwärtigen Diskussionsstand.

Die Durchführung der Exkursion nach Israel wurde durch Zuschüsse des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD), der Vereinigung der Freunde der Martin-Luther-Universität und des Prorektorats für Strukturentwicklung und Finanzen ermöglicht. Dafür danken wir herzlich.

H.-J. Rupieper

Georg Wagner-Kyora

Halle, im Juli 2000

Die Popularisierung des Holocaust in der Bundesrepublik Deutschland

Von Andreas Mohrig

I. Einleitung

Nicht jedes Thema, das umfassende öffentliche Bekanntheit genießt, erfährt in gleichem Maße Popularität. Weitverbreitete Kenntnis des Gegenstandes jedoch ist immer Voraussetzung und oft Folge von Popularisierungstendenzen. Genauer betrachtet, scheint es ein homogenes oder aber ein klar polarisiertes öffentliches Bild zu sein, das ein Zusammenspiel mit solchen Tendenzen ermöglicht. Das Thema Holocaust wird dieser Bedingung überaus gerecht - einheitliche Wahrnehmungsstrukturen sind hier deutlich erkennbar. Ausschlaggebend für die Abwesenheit von differenzierten Stellungnahmen ist sicherlich zum einen die oft beschworene Monstrosität der Massenvernichtung, die in der Meinungsbildung kaum Positionierungen in mehreren Richtungen zuläßt - der Holocaust hat sich als Extrempunkt des Bösen in der Gesellschaft etabliert. Zum anderen war der Holocaust immer ein Politikum höchster Priorität - Auseinandersetzungen um dieses Thema fanden, so es sie gab, in größter Öffentlichkeit statt, und das Bild Deutschlands im Ausland wurde immer stark von solchen Auseinandersetzungen geprägt.

Als am 16. April 1945, fünf Tage nach der Befreiung des Lagers, zwischen 1.000 und 2.000 Weimarer Bürger von der amerikanischen Besatzungsmacht zur Besichtigung des Konzentrationslagers Buchenwald auf den Ettersberg beordert wurden, war dies die erste Maßnahme einer Publizierung der Ungeheuerlichkeiten des nationalsozialistischen Systems in Deutschland.¹

In den ersten beiden Nachkriegsjahren blieb es allen Besatzungsmächten ein Anliegen, die Bevölkerung insbesondere auch über den Holocaust detailliert ins Bild zu setzen. Bereits im Mai 1945 begann der sowjetisch kontrollierte Berliner Rundfunk, Berichte über das Konzentrationslager Sachsenhausen, später über Lublin und Auschwitz zu übertragen. Gleiche

¹ Schilderungen des auf Befehl General Pattons durchgeführten „Buchenwaldmarches“ finden sich in: Manfred Overesch, Buchenwald und die DDR oder Die Suche nach Selbstlegitimation, Göttingen 1995, S. 106-110 und ders., Ernst Thapes Buchenwalder Tagebuch von 1945, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 29. Jg. 1981, H. 4, S. 631-672, hier: S. 656 f.

Themen hatten in der amerikanischen Zone Sendungen von Radio Stuttgart. In der britischen Zone berichteten 1945/46 Radio Hamburg bzw. der Nordwestdeutsche Rundfunk live über den Kriegsverbrecherprozeß in Bergen-Belsen.²

Ein mediales Großereignis wurden die Nürnberger Prozesse gegen die Hauptkriegsverbrecher. Bis zu 250 Journalisten aus aller Welt informierten täglich über den Verlauf der Verfahren und über die Einzelheiten der den Angeklagten zur Last gelegten Verbrechen.³ In der amerikanischen Zone erhielten auf Anordnung von General McClure vom 13. September 1945 die Lizenzzeitungen zusätzliche Papiermengen, um Beilagen zum Prozeß drucken zu können. Der Generaladministrator der französischen Zone, General Laffon, erließ zum 5. Dezember 1945 eine Spezialinstruktion, die jede Zeitung der Zone verpflichtete, der täglichen Information über den Prozeßverlauf Platz einzuräumen und die Artikel der beiden (durch dieselbe Instruktion) eingesetzten Berichterstatter zu drucken.⁴

Der Erfolg dieser Bemühungen ist partiell dokumentiert durch Umfragen über die Haltung der Deutschen zum Nürnberger Prozeß, die in der amerikanischen Zone vom November 1945 bis zum August 1946 durchgeführt wurden.⁵ 87% der Bevölkerung hatten der zweiten Befragung nach von den Verfahren gehört, 57% dadurch erstmals von den Konzentrationslagern, 30% von den Judenvernichtungen. Diese Zahlen stiegen noch, nach Beendigung des Hauptprozesses waren 93% über die Urteile informiert.

Mit zunehmend eigenständiger Verwaltung der deutschen Gebiete und mit veränderten, nun vor allem auf die Einbindung der Zonen in die Einflußbereiche der neuen Großmächte ausgerichteten und so den Blick auf

² Grund für diese Themenkonzentration war u.a. die erste von vier (von amerikanischer Seite eingebrachten) Direktiven zur Informationskontrolle, die „Propaganda Policy of Overt Allied Information Services“ vom 22. Mai 1945, die die Berichterstattung über Konzentrationslager beispielhaft hervorhebt. Vgl. Kurt Koszyk, *Pressepolitik für Deutsche 1945-1949. Geschichte der deutschen Presse*, Teil IV, Berlin 1986, S. 40.

³ Vgl. Ansgar Diller/Wolfgang Mühl-Benninghaus (Hg.), *Berichterstattung über den Nürnberger Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher 1945/46. Edition und Dokumentation ausgewählter Rundfunkquellen*, Potsdam 1998.

⁴ Vgl. Kurt Koszyk, *Pressepolitik für Deutsche 1945-1949. Geschichte der deutschen Presse*, Teil IV, Berlin 1986, S. 63, 287.

⁵ Initiator war das Office of Military Government, United States (OMGUS). Vgl. Jürgen Wilke/Birgit Schenk/Akiba A. Cohen/Tamar Zemach, *Holocaust und NS-Prozesse. Die Presseberichterstattung in Israel und Deutschland zwischen Aneignung und Abwehr*, Köln-Weimar-Wien 1995, S. 128.

die unmittelbare Vergangenheit überschattenden politischen Prioritäten der späteren Besatzungszeit erlahmte jedoch die öffentliche Behandlung des Themas. Dem aufkeimenden Desinteresse und der fehlenden Bereitschaft zur Beschäftigung mit dem Holocaust wurde nun kaum noch behördlicher Widerstand entgegengesetzt. Bezeichnend für diese Situation ist der Mißerfolg der in Westdeutschland produzierten Filme „Lang ist der Weg“ von Herbert Fredersdorf und Mark Goldstein sowie „Morituri“ von Eugen York (jeweils 1948). Beide Werke stellten als halbautobiographische Berichte Schicksale ehemaliger KZ-Internierter dar und zeichneten sich vor allem durch ihren dokumentarischen Wert aus, standen also in direkter Tradition der Aufklärungspolitik der Besatzungsmächte. Auf dem bereits zu dieser Zeit in den westlichen Zonen wieder stark Rentabilitätskriterien unterworfenen Kinomarkt blieben sie jedoch ohne nennenswerte Publikumsresonanz und damit auf lange Zeit die einzigen Filme, die sich explizit mit der Darstellung der Vernichtung befaßten.⁶

II. *Popularisierungsmaßnahmen in den 50er und 60er Jahren*

Die Ausbildung einer tatsächlich populären Wahrnehmung des Themas Holocaust wurde in der Folgezeit von anderer Seite angestoßen. Abweichend vom zurückgehenden administrativ-informativen Ansatz entwickelte sich in der Bundesrepublik während der zweiten Hälfte der 50er Jahre ein im Kern unpolitisches und vor allem indirektes Bild des Holocaust. Als besondere Ursache dieser Tendenz kann die Verbreitung des Tagebuchs von Anne Frank gesehen werden, das die Schilderungen des im Frühjahr 1945 in Bergen-Belsen ermordeten fünfzehnjährigen jüdischen Mädchens aus den Jahren 1942-1944, in denen die Familie in Amsterdam versteckt lebte, enthält. 1947 war in Amsterdam die erste Auflage erschienen, gefolgt von einer französischen und einer westdeutschen Ausgabe 1950, einer englischen und einer amerikanischen 1952.⁷ Wesentliche Beachtung erhielt das Buch allerdings bis zur Mitte der 50er Jahre nicht. Erst nachdem es, hervorgerufen durch die Aufführung des

⁶ Vgl. Jerzy Toeplitz, *Geschichte des Films*, Bd. 5, 1945-1953, Berlin 1992, S. 390.

⁷ Anne Frank, *Het Achterhuis*, Amsterdam 1947, Auflage: 1500; Anne Frank, *Das Tagebuch der Anne Frank 14. Juni 1942 - 1. August 1944*, Heidelberg 1950, Auflage: 4500. Vgl. Alvin H. Rosenfeld, *Popularization and Memory: The Case of Anne Frank*, in: Peter Hayes, *Lessons and Legacies. The Meaning of the Holocaust in a Changing World*, Evanston 1991, S. 243-278, hier: S. 246, 259.

Theaterstücks „The Diary of Anne Frank“ von Frances Goodrich und Albert Hackett, 1955 in den USA zum Bestseller geworden war, gelangte es auch in Europa zu Berühmtheit. 1956 wurde das Theaterstück in der Bundesrepublik aufgeführt, 1959 entstand ein gleichnamiger Film. Ebenfalls in den 50er Jahren gründeten sich eine Vielzahl von westdeutschen Anne-Frank-Clubs. Das Buch wurde in der Bundesrepublik zwischen 1955 und 1960 mehr als 700.000 mal verkauft.⁸ Infolge dieser überragenden Präsenz erreichte das Tagebuch eine gleichsam monopolistische Position innerhalb der öffentlichen Darstellung seines historischen Themas. Es wurde auf lange Zeit die erste und oft einzige Geschichte, durch die Nachgeborene mit dem Holocaust und der NS-Zeit überhaupt in Berührung kamen.

Die Rolle des Buches in der bundesdeutschen Holocaust-Rezeption ist problematisch. Wie Alvin Rosenfeld konstatiert, „... they [die meisten Leser, A.M.] understood her story as deeply sorrowful but perhaps not as ultimately tragic, for they also found in it strains of tenderness and intimacy, courage and compassion, wit and humor, sincere religious feeling and an aspiring romantic idealism ...“⁹ Die Vernichtung selbst wird nicht dargestellt, Anne Frank erscheint nicht eigentlich in einer Opferstellung. Die Lektüre des Tagebuches erzeugt kein schlechtes Gewissen. Sie erlaubt jedem Leser sowohl die Identifizierung mit der Erzählerin als auch die Entwicklung der Überzeugung, selbst zum Abtransport des Mädchens niemals in der Lage gewesen zu sein. Nicht die Konfrontation mit seinen Schrecknissen, sondern Sentimentalisierung und Individualisierung kennzeichnen diesen Punkt erster populärer Wahrnehmung des Themas Holocaust.¹⁰

Nach der Zäsur des Eichmann-Prozesses 1960/61 änderte sich der offizielle Umgang mit dem Holocaust in beiden deutschen Staaten grundlegend.¹¹

In der DDR erkannte man das Potential der Recherche nach Tätern der Massenvernichtung in Verwaltungspositionen der Bundesrepublik als Propagandainstrument im Kalten Krieg. Die Beschäftigung mit dem

⁸ Vgl. Rosenfeld, *Popularization*, S. 259.

⁹ Ebd., S. 249.

¹⁰ Einen überaus polemischen und entsprechend einseitigen Beitrag zum (falschen) Umgang mit dem Tagebuch im Schulunterricht bieten Rolf Gutte/Freerk Huisken, *Alles bewältigt, nichts begriffen! Nationalsozialismus im Unterricht*, Berlin 1997, S. 321 ff.

¹¹ Adolf Eichmann (1906-1962), SS-Obersturmbannführer, als Leiter des sogenannten Judenreferats des Reichssicherheitshauptamts beteiligt an der Wannsee-Konferenz und einer der Hauptverantwortlichen für die Organisation des Holocaust, wurde 1961 in Jerusalem zum Tode verurteilt.

Holocaust war nun nicht mehr völlig tabuisiert, unterlag aber weiterhin dem staatlichen Dogma des kommunistisch-antifaschistischen Hauptopfers unter nationalsozialistischer Herrschaft. Infolge dieser Überblendung blieb die Entwicklung einer öffentlichen Holocaust-Wahrnehmung in der DDR weitgehend aus - zum Synonym für Konzentrationslager wurde hier Buchenwald, nicht Auschwitz.¹²

In der Bundesrepublik begann in den 60er Jahren eine umfassende Behandlung der NS-Zeit im Schulunterricht (vor allem an Gymnasien). Erstmals erschienen Berichte von KZ-Opfern in Lehrbüchern. Während der Studentenunruhen wurde der Holocaust, ähnlich der Handhabung in der DDR, als politisches Instrument benutzt.¹³

III. Popularisierungsmaßnahmen seit Ende der 70er Jahre

Ein wirklich einschneidendes Ereignis in der Entwicklung einer Wahrnehmung der Judenverfolgungen in der westdeutschen Öffentlichkeit war jedoch erst die Ausstrahlung der amerikanischen NBC-Fernsehserie „Holocaust“ 1979.¹⁴ Wie das Tagebuch Anne Franks erreichte sie einen derart hohen Bekanntheitsgrad, daß das Bild, das sie vermittelte, andere Darstellungen großflächig überlagerte.¹⁵

Auch zuvor hatte es (fiktionale und dokumentarische) Fernsehbeiträge zum Thema gegeben.¹⁶ In ihrer Wirkung blieben solche Sendungen aber weit hinter dem prominent besetzten Viertel aus den USA zurück.¹⁷

¹² Zur allgemeinen Holocaustrezeption in der DDR jenseits von populären Strömungen siehe Olaf Groehler, Der Umgang mit dem Holocaust in der DDR, in: Rolf Steininger, Der Umgang mit dem Holocaust: Europa - USA - Israel, Wien 1994, S. 233-245.

¹³ Vgl. Falk Pingel, Nationalsozialismus und Holocaust in westdeutschen Schulbüchern, in: Steininger, Der Umgang mit dem Holocaust, S. 221-232, hier: S. 226 f.

¹⁴ Erzählt wird die imaginäre Geschichte einer jüdischen Familie Weiß von 1935 bis zum Ende des Krieges, das nur ein Mitglied erlebt.

¹⁵ Bezeichnend ist die Tatsache, daß der Begriff „Holocaust“ in Deutschland überhaupt erst mit der Serie bekannt wurde. Vgl. Yizhak Ahren, Christoph Melchers, Werner Seifert, Werner Wagner, Das Lehrstück „Holocaust“. Zur Wirkungspsychologie eines Medienereignisses, Opladen 1982, S. 9.

¹⁶ Wie Christoph Classen in: Bilder der Vergangenheit. Die Zeit des Nationalsozialismus im Fernsehen der Bundesrepublik Deutschland 1955-1965, Köln-Weimar-Wien 1999, beschreibt, gab es ab 1960 einen allgemeinen Anstieg von Sendungen zu den Themen Nationalsozialismus und Holocaust. Die Studie neigt allerdings insbesondere in der qualitativen Analyse der Beiträge bis 1960 zur

Die Ursache hierfür ist leicht auszumachen: In dieser Serie wurde der Holocaust erstmalig mit Mitteln des zeitgenössischen amerikanischen Spielfilms inszeniert. Eine solche Verbindung von an Katastrophen- und Selbstjustizgeschichten geschulter Dramaturgie und einem in Deutschland hochgradig sensiblen Stoff mußte überwältigen. Folgerichtig kam es unmittelbar nach Ausstrahlung der Serie zu intensiven Diskussionen: die kollektive Erschütterung suchte sich ein Ventil. Wie die detaillierten Untersuchungen von Yizhak Ahren, Christoph Melchers, Werner Seifert und Werner Wagner zeigen, kann tatsächlich die Serie als Ausgangspunkt einer öffentlichen Auseinandersetzung mit den problematischen Aspekten dieses Teils deutscher Vergangenheit gesehen werden: Fragen nach Schuld, Verantwortung, Lehren aus der Geschichte wurden in einem solchen gesamtgesellschaftlichem Umfang erst von hier an gestellt.¹⁸ Neben diesem zweifellos bedeutenden Fortschritt muß jedoch auf zwei negative Punkte aufmerksam gemacht werden.

Zum einen begründeten sich die genannten Reflexionen nicht im eigentlichen Interesse an den historischen Vorgängen. Vielmehr ist in ihnen der unbewußte Versuch zu sehen, eine erfahrene Emotion zu verarbeiten, im Falle des Filmes „Holocaust“, wie Ahren, Melchers, Seifert und Wagner zeigen, die der eingeschränkten Handlungsfreiheit.¹⁹ Die Problematik einer derart verlagerten Wahrnehmung liegt darin, daß schon der Eindruck dieser bestürzenden Emotion gleichgesetzt werden kann mit der Erfahrung eines überaus abstrakten historischen Vorganges. Gleichzeitig muß im Rückschluß mit einer Auflösung oder Verdrängung der Emotion die Vorstellung entstehen, man hätte auch das eigentliche Verständnis für diesen Prozeß gewonnen.²⁰ Sehr leicht gelangt man so zu Einschätzungen wie Richard Chaim Schneider, der jubelt, daß es (und zwar allein) die Serie war, die plötzlich die Massenvernichtung begreifbar machte.²¹

Interpolation der zu Grunde gelegten statistischen Daten. Allein die Ausstrahlungen der 14-teiligen Dokumentation „Das Dritte Reich“ vom Ende 1960 bis 1961 und der 30 Folgen über den Eichmann-Prozeß von April bis August 1961 allerdings zeigen deutlich die Präsenz des Themas schon in dieser frühen Phase des westdeutschen Fernsehens.

¹⁷ In den Hauptrollen waren u.a. Meryl Streep, Michael Moriarty, James Woods und die kürzlich auch in István Szabós „Sunshine“ mitwirkende Rosemary Harris zu sehen.

¹⁸ Vgl. Ahren u.a., „Holocaust“, S. 95-97.

¹⁹ Vgl. ebd., S. 91-94.

²⁰ Für eine Darstellung der vielfältigen Möglichkeiten solcher Auflösung sei auf das schon erwähnte Buch von Yizhak Ahren u.a., „Holocaust“ verwiesen.

²¹ Vgl. Richard Chaim Schneider, Fetisch Holocaust. Die Judenvernichtung -

Zum anderen tauchte mit „Holocaust“ ein neuer Aspekt des Umgangs mit dem Thema auf: derjenige der wirtschaftlichen Ausnutzung. Erstmals wurde hier bewußt aus dem „bad news“-Potential des Massenmordes geschöpft, um ein Erzeugnis verkaufbar zu machen. Auch dies war ein Fakt, der in der unmittelbaren Diskussion unterging.²²

Grundsätzlich kann man für die diesem Anfang folgenden beiden Jahrzehnte sagen, daß sich der Charakter der öffentlichen Auseinandersetzung mit dem Holocaust nicht wesentlich änderte. Es gab sicherlich eine Verlagerung des Schwerpunktes von Fragen bezüglich der eigentlichen Geschichte hin zu Fragen bezüglich des „richtigen“ Umgangs damit. Unverkennbar ist aber, daß diese öffentliche Form der Behandlung des Themas in Deutschland auch weiterhin immer auf der, meist indirekten, Verarbeitung von emotionaler Betroffenheit beruhte. Als jüngere Beispiele seien hier zum einen Befindlichkeitsdebatten wie die zwischen Martin Walser und Ignaz Bubis und zum anderen Kino-Kassenerfolge wie Steven Spielbergs „Schindlers Liste“ und Roberto Benignis „Das Leben ist schön“ genannt.

IV. Schlußfolgerungen

Einige Punkte der beiden angesprochenen Hauptaspekte der Popularisierung des Holocaust - Schaffung von Öffentlichkeit und emotionalisierter Umgang - sollen abschließend genauer betrachtet werden. So hat die aus Betroffenheit resultierende und einem wissenschaftlichen Diskurs überaus abträgliche Tabuisierung des Holocaust in Bezug auf Mißbrauch als Begleiterscheinung von Popularisierung offensichtlich auch positive Auswirkungen. Während es heute durchaus legitim ist, Wehrmachtsmilitaria zu sammeln oder Landsergeschichten als Reiselektüre an Tankstellen zu verkaufen, käme niemand auf die Idee, Holocaustüberreste im Antiquitätengeschäft anzubieten oder eine Groschenheftserie mit Berichten von Lagerüberlebenden herauszugeben. Es darf dies nicht dahingehend mißverstanden werden, daß der Drang nach Sensationserfahrung und Erbauung am Schicksal anderer sich nicht auch des Holocaust bedienen würde. Ein Indiz für das Vorhandensein einer solchen mißbräuchlichen

verdrängt und vermarktet, München 1997, S. 12. Tatsächlich ist das gesamte Werk in einem Überschwang verfaßt, der eine ernsthafte Betrachtung sehr erschwert.

²² Vgl. Ahren u.a., „Holocaust“, S. 10 f.

Erwartungshaltung ist schon der breite Erfolg der bereits erwähnten neueren Filme.²³ Dieser Ausbeutung des Holocaust sind aber anscheinend relativ starre Grenzen gesetzt. Die verfestigte Sensibilität im Umgang mit dem Massenmord verhindert die Ausbildung einer ungezügelter Erbauungs- und Befriedigungskultur in diesem Themenfeld. Beliebtheit, als welche Popularität ja auch zu verstehen ist, wird sich in absehbarer Zeit für den Holocaust wohl kaum entwickeln.

In eine weitaus negativere Richtung weisen die Besonderheiten der rezeptiven Seite der Popularisierung. Daß das umfassende Wissen über die Fakten der Judenverfolgung, zu dessen Ausbildung, wie dargestellt, populäre Darstellungen wesentlich beitragen, für ein Gedenken unabdingbar ist, steht außer Frage. Gleichzeitig aber wird innerhalb des populären Umgangs ein wesentliches Element des Holocaust überblendet. Denn nach wie vor ist das maschinelle Ermorden von Millionen Menschen ein in seiner Dimension nicht begreifbarer Vorgang. Wie gezeigt, wird jedoch vermittels offen oder latent emotionalisierter Präsentation und Debatte der Eindruck erzeugt, daß genau dieses Begreifen möglich sei, daß man, indem man sich nur von einer Erzählung aufwühlen läßt, auf einer für den Verstand nicht faßbaren Ebene des Udenkbaren habhaft werden könne.

Gerade dies aber ist fatal. Gerade in einer Zeit, in der durch ein Überangebot von Informationen und medialen Sinneswahrnehmungen die Welt in allen Bestandteilen potentiell erkennbar scheint, wäre das Bewußtsein über das Faktum eines eben nicht erfaßbaren Umstandes ein sehr subjektives, den Intellekt geradezu kränkendes und somit, wie ich meine, überaus adäquates Moment des Nachdenkens. Ein Moment, das auch im Einklang stünde mit einer relativ objektiven historischen Behandlung des Themas Holocaust, denn die Kränkung, die es verursacht, erwächst nicht mehr aus dem Thema selbst, sondern aus dem Bewußtsein über die Unfähigkeit, das Ausmaß eines völlig rational geplanten und durchgeführten Massenmordes zu verstehen.

Im Grunde kann nicht erwartet werden, daß popularisierende Tendenzen den Umgang mit problematischen Gesellschaftsabläufen allgemein verbessern. Wenn man allerdings beachtet, daß sich Popularisierung weder

²³ Nicht überraschen kann, daß solche Filme praktisch gesamtheitlich ausländische Produktionen sind; erste Ansätze eines deutschen vorrangig kommerziellen Umgangs zeigen sich in den in aktueller Zeit inflationär auftauchenden Geschichtsbeiträgen deutscher Fernsehsender. Allerdings wird hier Geld mit populärer Allgemeingeschichte gemacht - ein wirklich spezielles „Holocaust-Business“ zeichnet sich in Deutschland nicht ab.

wirklich steuern noch aufhalten läßt, scheint es am ratsamsten, sich der aufgezeigten Nachteile monopolisierter Blickrichtungen bewußt zu werden und die Vorteile des Aufkommens öffentlicher Diskussionen zu nutzen.

Autoren (entsprechend der Reihenfolge ihres Beitrags)

Moshe Zuckermann	Professor an der Universität von Tel Aviv
Jan Gerber	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Sindy Schmiegel	Studentin, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Friederike Dietzel	Studentin, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Stefan Trute	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Daniel Bohse	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Gerrit Deutschländer	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Michael Hecht	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Manuela Sutter	Studentin, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Lars Skowronski	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Konstanze Krüger	Studentin, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Andreas Mohrig	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Hallische Beiträge zur Zeitgeschichte

Herausgeber: Prof. Dr. Hermann-Josef Rupieper † (Hefte 1-14)
Dr. Jana Wüstenhagen, Daniel Bohse (ab Heft 15)
Lehrstuhl für Zeitgeschichte
Institut für Geschichte
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
06099 Halle

Heft 4 / 1998

Mit Beiträgen von Falk Lange, Matthias Uhl, Holger Zaunstöck,
Henrik Eberle und Denise Wesenberg.

Heft 5 / 1998

Mit Beiträgen von Andreas Schmidt, Hermann-Josef Rupieper und Isolde Stark.
Im Gespräch: Günter Mühlpfordt.

Heft 6 / 1999

Mit Beiträgen von Wiebke Janssen, Dietmar Schulze und Alexander Sperk.
Im Gespräch: Santiago Carrillo

Heft 7 / 2000

Mit Beiträgen von Frank Hirschinger, Dr. Robert Grünbaum, Inga Grebe und
Matthias Uhl.

Heft 8 / Sonderheft / 2000

Mit Beiträgen von Moshe Zuckermann, Jan Gerber, Sindy Schmiegel, Friederike
Dietzel, Stefan Trute, Daniel Bohse, Gerrit Deutschländer, Michael Hecht,
Manuela Sutter, Lars Skrowonski, Konstanze Krüger, Andreas Mohrig.

ISSN 1433-7886